Donnerstag, 19. Juni, 13:45 Uhr

Paris, Jardin du Luxembourg, April 2021

Alter Studentenwitz.

„Weißt du, was dein Problem ist? Du kannst die Wirklichkeit nicht mehr von der Realität unterscheiden."

Ungeklärt blieb und bleibt, was das überhaupt ist, Wirklichkeit oder Realität. Eine Frage wie die Büchse Pandoras. Besser, man lässt sie verschlossen und benutzt die Begriffe wie eine Selbstverständlichkeit, mantrahaft. *Was ist, ist,* weiß jeder Coach. Oder man malt imaginäre Gänsefüßchen in die Luft zu ihrer Nennung: Man kennt die Problematik, hat aber gleich eine Verabredung zum Mittagessen und keine Zeit dafür. Man kommt einfach weiter im Leben, wenn man nicht alles, was man auf dem Weg so findet, aufgreift und dreht und wendet.

Was hingegen dieser Tage aufgeregt diskutiert wird, ist, dass man den digitalen Abbildungen dieser ungeklärten Wirklichkeit nicht mehr über den Weg trauen kann. Sie seien, so der Generalverdacht, künstlich generiert, verfälscht oder zu aufgehübscht. Wieder tut man so, als ob man den Begriff bereits in der letzten Arbeitssitzung geklärt habe, um nun ihr Abbild im Gegensatz zum Original als potentiell manipuliert oder manipulierend in Frage zu stellen.
Unschlagbares Argument in den letzten zwei Jahrzehnten der digitalen Fotografie war der Sog einer enthusiastischen Entdeckerfreude in die terra incognita der Hochauflösung. Man geht davon aus, dass jener Wirklichkeit, in der man morgens zum Bäcker oder anderen auf die Nerven gehen kann, am besten beizukommen ist, indem man ihr Abbild mit dem Sensorkescher von einem zwei-, inzwischen sogar dreistelligen Millionenpixelbetrag einfängt und auf den Bildschirm bringt. Man könnte sich fragen, ob die Reise so weit gehen wird, dass schlussendlich jedes Atom der Wirklichkeit ein Anrecht auf sein eigenes zweidimensionales Pixel einklagen kann? Dass das Hineinzoomen in ein Bild wie zu einer Reise mit einem Raumschiff in das Universum werden wird, von dem wir nicht sagen können, ob es unendlich ist, nur dass wir weder sein Ende, noch die Unendlichkeit jemals physisch er*fahren* können, da beide die menschliche Lebenserwartung, selbst die in den Blue Zones, übersteigen.

(Unvergesslich in der philosophischen Bildhaftigkeit: Wie Truman in Peter Weirs Film *The Truman Show*, der sich gerade aufmacht, die Illusion seines Studio-Lebens über den Seeweg zu verlassen, mit dem Bug des Segelbootes in die riesige Illusion eines Himmels kracht, dessen Leinwand das Studio überspannt. So könnte das Ende, wenn wir es erfahren, entweder die Kulissenwand einer Selbstinszenierung oder die eines anderen sein.)

Das perfekte Abbild der ungeklärten Wirklichkeit beschert uns das Gegenteil einer ärgerlichen Ohnmacht, die wir bei dem Versuch, das

Original zu begreifen, unweigerlich empfinden müssen. Noch nie stand uns die Macht des zweidimensional Faktischen so lässig und unaufgeregt zur Verfügung. Wir zoomen hinein wie in das Universum, potent mit unseren lichtschnellen Fingerendgelenken, mit denen wir über Spreiz- oder Scrollbewegungen unsere Reise antreten können, die, werden wir es noch erleben? vor etwas Quadratisch-Binärem als einer Art Urpixel oder monolitischen Block enden könnte.

Es ist ein bisschen so, als würde uns ein Gott oder Göttin auf Stippvisite fragen:
„Und? Könnt ihr jetzt nach all den Jahren meine Existenz beweisen oder widerlegen?“
„Das nicht. Aber immerhin können wir dich beim Übertreten der zulässigen Höchstgeschwindigkeit gestochen scharf blitzen.“
Dass unser Tempolimit auch für Götter gilt, halten wir für eine ausgemachte Sache.